

ihm ein knappes Nicken samt einem freundlichen, verständnisvollen Blick, der Quang zu sagen schien: „Kein Problem – sowas ist uns doch allen schon mal passiert.“

## Kapitel 3

Als Quang vor der heruntergekommenen Mietskaserne in Charlottenburg stand, fiel ihm ein Riesenstein vom Herzen. Endlich war er daheim. In seinem deutschen Zuhause. Auch die Anspannung der letzten Stunden fiel langsam von ihm ab. Einmal bei „Sommer“ klingeln, dann durch den Hinterhof, nochmal klingeln – und er war in Sicherheit. Er hatte zwar seine Schlüssel dabei, wollte aber sichergehen, dass ihn seine Prinzessin höchstpersönlich in Empfang nahm. Und am besten auch gleich bereit war, sich seine dramatische Leidensgeschichte anzuhören. Er würde sich natürlich als das unschuldige Opfer darstellen, das er an diesem Abend tatsächlich gewesen war. Außerdem würde er auch wieder darauf herumreiten, wie hart ihn das Leben in Deutschland immer wieder fickte. Dass er hier nie wirklich eine reelle Aufstiegschance hatte. Dass ihn böse Jungs immer wieder zwangen, irgendetwas Illegales zu tun. Seine selbstverschuldeten Verfehlungen würde er dabei mit keiner Silbe erwähnen.

„Ja?“, fragte eine müde Stimme, die dennoch interessiert, warm und freundlich klang.

„Ich bin es, meine Prinzessin“, flötete Quang in die Gegensprechanlage.

„Na endlich!“

Es hörte sich wie maßlose Erleichterung an.

Ihre Umarmung warf ihn fast um. Sie drückte ihm einen feuchten Kuss auf den Mund und wuschelte mit ihren zierlichen Händen durch seine dichten, schwarzen Haare.

„Ich bin ja so froh, dass du endlich da bist“, verkündete sie und gab der Haustür mit dem Fuß einen kräftigen Stoß, sodass sie lautstark ins Schloss fiel.

„Wo warst du denn?“

Quang suchte den Blickkontakt und sah in Alinas leuchtende, blaugrüne Augen. Ihre kurzen Haare mit der undefinierbaren Farbe („Straßenköter-blond“, wie sie immer so gerne sagte) standen wirr nach allen Seiten ab. An ihrem schlanken Körper war kein Gramm Fett zu viel. Ein herrliches Kontrastprogramm zu den alten Schachteln vom Ku’damm.

„Bist du in Hundescheiße getreten?“

Alina rümpfte ihr süßes Näschen.

Quang setzte postwendend sein Charmeur-Lächeln auf, das bei Frauen immer so gut ankam: „Sowas Ähnliches – geh ruhig schon mal ins Wohnzimmer, ich komme gleich nach.“

Was Quang so sehr an Alina schätzte, war, dass sie ihn tatsächlich genauso liebte, wie er war. Sie fragte nicht, sie hinterfragte nicht und sie akzeptierte ihn und seine manchmal recht einsilbigen Antworten ohne Misstrauen oder Eifersucht. Sie hatte ein fast unerschütterliches Vertrauen. Und ein riesengroßes Herz.

Nachdem sich Quang im Bad gründlich gesäubert und legere Hauskleidung übergezogen hatte, schnappte er sich den schwarzen Rucksack, der am Hauptbahnhof auf ihn gewartet hatte. Im Wohnzimmer saß Alina auf ihrem schwarzen Kunstleder-Sofa und knabberte hin und wieder ein paar Erdnüsse, während sie fernsah. Er setzte sich ganz nah zu ihr und stellte den Rucksack demonstrativ auf seine Oberschenkel. Alina registrierte das mit hochgezogenen Brauen, blickte ihn aber nur fragend an. Er schnappte sich die Fernbedienung und fragte „Du erlaubst?“, da er wusste, dass Alina seine etwas übertriebene Höflichkeit sehr schätzte.

„Klaro, erzähl!“

Das TV-Bild verschwand.

Auf dem Heimweg hatte sich Quang seine Geschichte ganz genau zusammengespinnen, aber nun wusste er plötzlich nicht mehr, wie er anfangen sollte. In seinem Kopf herrschte gähnende Leere, durch die er sich schließlich sagen hörte: „Öffne bitte den Rucksack!“

Eines hatte Quang auf seiner abenteuerlichen Reise nach und durch Europa gelernt: Die Kunst des Lebens bestand zum Großteil aus Improvisation. Improvisation konnte einem das Leben retten. Und so improvisierte Quang manchmal ganz unbewusst, fast schon automatisch.

So wie jetzt.

Alina machte ein überraschtes Gesicht, ihre Lippen formten sich zu einem kleinen „Oh!“ und ihre Augen ruhten fragend auf seinem Gesicht: „Du sollst mir doch keine Geschenke mitbringen!“

Quangs Mimik verriet sogleich, dass sie damit auf dem Holzweg war.

„Ach Alina, wie gerne würde ich dir Geschenke mitbringen. Aber das hier ist etwas anderes. Böse Menschen haben es auf mich abgesehen.“

Gebundet von ihrer überbordenden Liebe spürte Alina nicht, dass Quang seine Komplimente wie Floskeln herunterspulte. Bei ihr war nur der letzte Satz hängengeblieben. Und der besorgte sie massiv: „Was ist denn los? Wer will dir etwas tun? Und warum? Sag schon!“

Quang deutete mit dem rechten Zeigefinger auf den Rucksack, der nun wie eine Mauer zwischen ihnen stand. Alina öffnete ihn mit vor Erregung zitternden Händen und warf einen vorsichtigen Blick hinein. Bei der spärlichen Wohnzimmerbeleuchtung konnte sie erst nicht viel erkennen, also griff sie kurzentschlossen in den Sack und zog mit einem kräftigen Ruck einen Schuhkarton-großen, in Plastik eingeschweißten Quader mit unregelmäßigen Ausbuchtungen hervor. Durch die matte Vakuumverpackung hindurch waren deutlich zahlreiche Cannabis-Blüten zu erkennen. Dunkelgrün, mit einem kräftigen Schimmer Orange.

Alina musste erst mal tief Luft holen.

Immerhin war es kein Sprengstoff.

Aber so ein Riesenhaufen Gras hatte es natürlich auch in sich.

„Woher hast du das?“, fragte sie verunsichert. „Du weißt hoffentlich, dass dich das in den Knast bringen kann. Erst in den Knast und dann zurück nach Vietnam.“

Sie schüttelte verärgert den Kopf.

„Wie kannst du nur?“

Ja, wie konnte er nur?

Jetzt hieß es Wahrheit und Fiktion wieder so miteinander zu verbinden, dass dabei eine Geschichte herauskam, die ihm Alina auch abnahm.

„Bevor wir zusammenkamen, habe ich mit Gras gedealt“, bekannte er und senkte den Kopf wie ein geprügelter Hund. „Nicht viel. Und nicht an Kinder oder Jugendliche. Immer nur kleine Mengen. Mal im Görli, mal am Kotti, dann wieder in der Hasenheide. Eines Tages kamen da ein paar Typen vorbei, die mich ansprachen. Die wussten ganz genau, dass meine Eltern in Vietnam bedroht wurden – wegen der Schulden, die sie für mich aufgenommen haben. Und weil das Leben meiner Familie gefährdet war, fing ich an, Cannabis zu verkaufen. Dadurch machte ich etwas Geld, auch wenn das Meiste immer an die Lieferanten ging. Als ich dich dann kennenlernte, habe ich natürlich sofort damit aufgehört.“

Den Blick, den er ihr daraufhin schenkte, hatte Quang schon Hunderte Male vor dem Spiegel geübt, er war überzeugt, dass ihm damit keine Frau widerstehen konnte. Seit er mit Alina zusammen war, unterstützte ihn die Gute auch mit großzügigen Spenden, von denen ein Teil in seine alte Heimat ging. Deshalb durfte sie unter keinen Umständen von seinen nicht unerheblichen Nebenverdiensten erfahren, die ihm sein sexueller Altdamen-Service einbrachte.

„Und was ist dann das hier?“

Alina zeigte anklagend auf den prall gefüllten Gras-Beutel.

Quang seufzte und hoffte, dass es ihm zeitnah gelingen würde, die eine oder andere Träne herauszuquetschen. Er bemerkte verwundert, dass es ihm diesmal nicht auf Anhieb gelang, also spann er seine halbgare Geschichte noch etwas weiter: „Weißt du, die Dealer haben mir nie verziehen, dass ich dir zuliebe ausgestiegen bin. Also haben sie versucht, meine Familie in Vietnam zu erpressen – doch dank deiner Hilfe funktionierte das nicht.“

Quang sah in Alinas Augen, dass sie an seinen Lippen hing. Jetzt durfte er sich nicht verzetteln.

„Heute war ich doch mit Kevin in der Sonnenallee, und auf dem Rückweg haben sie mich in der U-Bahn geschnappt. Die hielten mir ein Messer an den Hals und fragten, ob ich schon wüsste, dass meine Mutter Krebs hat. Das wollte ich erst gar nicht glauben, aber dann haben sie mir ein Handy ans Ohr gehalten und mein Onkel war am Telefon. Keine Ahnung, woher die seine Nummer hatten. Jedenfalls bestätigte er, dass bei meiner Mutter letzte Woche Brustkrebs festgestellt wurde. Weißt du, was solche Untersuchungen und Operationen in Vietnam kosten? Mindestens 5.000 Euro.“

Quang hatte sich so in seine Rolle hineingesteigert, dass es ihm nun auch gelang, ziemlich authentisch zu weinen. Alina nahm ihn fürsorglich in den Arm und streichelte ihn beruhigend. Sein vermeintliches Schicksal ging ihr so zu Herzen, dass auch bei ihr die Tränen kullerten. Einige Minuten lang lagen sich die beiden in den Armen und hielten sich fest umklammert.

„Das tut mir alles so leid“, flüsterte Alina.

Quang nickte schwach.

„Mir bleibt daher nichts weiter übrig, als Gras zu verticken. Nur so kann ich schnell genug Geld verdienen, um meine Mutter zu retten.“

Er ließ die letzten Worte wirken und schaute Alina verständnisheischend an. Diese überlegte, bevor sie überraschend bestimmt antwortete: „Nein, das musst du nicht. Entweder gibst du das Gras den Dealern zurück oder ich liefere es bei der Polizei ab.“

Quang spürte eine heißkalte Welle in sich emporsteigen. So hatte er das nicht geplant. Würde sie das echt bringen?

„Wenn du der Polizei alles erzählst, werden sie dir sicherlich helfen“, orakelte Alina weiter.

Quang schüttelte seinen Kopf nun in gänzlich ungespielter Panik.

„Keine Polizei ... keine Polizei ... keine Polizei“, wiederholte er gebetsmühlenartig, während ihn eine wohlbekanntes Angst befiel. Diese Angst trug er schon lange in seinem Herzen: Die Angst vor der allmächtigen Staatsmacht, die ihm noch nie etwas gebracht, aber schon oft etwas genommen hatte. Er fürchtete sich davor, auch in Deutschland von ihrem Zorn getroffen zu werden. Alina verstand diese Angst, hielt den Gang zur Polizei aber trotzdem für die beste Option.

Quang sah das ganz anders: „Die werden mir alles Mögliche anhängen, nicht nur das Kilo Gras. Wer weiß, was die mit mir machen, damit ich irgendwas gestehe. Und abschieben werden die mich sicher auch – also werden wir uns wohl nie wiedersehen.“

Dieser Argumentation ihres Lieblings konnte Alina wenig entgegensetzen. Dennoch musste es einen anderen Ausweg geben. Sie stand auf und verließ das Zimmer.

Kurz darauf kam sie mit einem Stapel Unterlagen zurück. Augenblicklich erkannte Quang, dass es sich um ihre Bankunterlagen handelte. Er musste sich mächtig zusammenreißen, um ein unwillkürlich aufkommendes Grinsen zu unterdrücken. Alina legte die Unterlagen auf ihren alten Holztisch und begann sie auszufüllen.

„Das ist alles, was ich habe“, sagte sie schließlich und drückte Quang einen zärtlichen Schmatzer auf die schmalen Lippen. „Und was mein ist, ist auch dein. Morgen gehen wir zur Bank und ich erteile dir einfach eine Vollmacht für mein Konto, da sind knapp 10.000 Euro drauf. Für die Operation deiner Mutter sollte das locker reichen.“

Diesmal war der glückselige Ausdruck auf Quangs Gesicht echt. Sein Gehirn addierte bereits die zu erwartenden Einnahmen des Gras-Verkaufs mit denen seiner Ku'damm-Tätigkeiten und den gerade erhaltenen Ersparnissen seiner wirklich fantastischen Prinzessin auf Zeit. Die Summe war inzwischen groß genug, um irgendwo ein kleines Geschäft eröffnen zu können. Am besten einen gut gelegenen Asia-Imbiss. Damit hätte er alle Erwartungen seiner Familie erfüllt und sich zudem ein legales Standbein in Europa geschaffen, das regelmäßige Überweisungen in die Heimat ermöglichen würde.

„Nein, das kann ich nicht annehmen.“

Quang war bemüht, sich seine überbordende Freude nicht anmerken zu lassen.

„Doch, das kannst du“, widersprach ihm Alina. „Du würdest ja für mich dasselbe tun.“